

Von Sandra Lobnig

Man mag nicht glauben, wozu sich ein Handykabel – abgesehen vom Aufladen des Smartphones – noch nutzen lässt. Um ein Kind damit zu schlagen, zum Beispiel. Gewaltbereite Väter oder Mütter, denen die Sicherung durchbrennt, greifen oft nach Gegenständen in der Nähe – und Aufladekabel liegen bei den meisten Menschen fast überall herum.

„Das Smartphone hat Einzug in alle Lebensbereiche gehalten, auch in die körperliche Misshandlung von Kindern“, stellt Johanna Zimmerl trocken fest. Die Psychologin ist Leiterin des Kinderschutzzentrums „Die Möwe“. Berichte über Gewalt und Missbrauch in Familien gehören zu ihrem Arbeitsalltag. Zimmerl weiß deshalb auch, dass nach wie vor die klassischen Misshandlungsgegenstände wie Gürtel oder Stock nicht ausgedient haben, genauso wenig wie die Hände. Flach bei der Ohrfeige, zur Faust geballt bei einer Kopfnuss, packend, schüttelnd, an den Haaren reißend. Eltern, die schlagen, zielen häufig auf verdeckte Körperstellen, das Gesäß, den Rücken oder die Fußsohlen.

Schätzungen zufolge sind in Österreich etwa ein Viertel aller Kinder von physischer Gewalt im Elternhaus betroffen. ^(N) Eine Minderheit von ihnen ist schweren Misshandlungen ausgesetzt, unter die etwa das Schlagen mit Gegenständen fallen, genauso wie Verbrennungen mit heißem Wasser oder an der Herdplatte bzw. Verprügeln. Stärker verbreitet sind der Klaps auf die Finger oder den Po, das Ziehen an den Ohren oder leichte Ohrfeigen.

„Die Bandbreite an Misshandlungen ist groß“, sagt Zimmerl, im äußersten Extremfall reiche sie bis zum Mordversuch am eigenen Kind, und das, obwohl in Österreich das „Recht auf gewaltfreie Erziehung“ seit 1989 gesetzlich verankert ist. Im internationalen Vergleich war Österreich mit dem „Züchtigungsverbot“ als viertes Land weltweit führend.

Zum Vergleich: In Deutschland steht das Verbot körperlicher Gewalt gegen Kinder erst seit 2001 im Bürgerlichen Gesetzbuch. In Frankreich löste die Frage, ob sich der Staat mit einem solchen Verbot in die Erziehungsaufgabe von Eltern ungerechtfertigt einmischen würde, noch im Jahr 2017 heftige Debatten aus. 2019 trat dort schließlich ein entsprechendes Gesetz in Kraft.

Kalte Dusche und Tritte

Einer Umfrage zufolge wissen hierzulande dennoch nur sechs von zehn Eltern, dass ein solches Gesetz überhaupt existiert. In der Gesamtbevölkerung ist es nur jeder Zweite. „Wir merken aber schon, dass sich das gesetzlich verankerte Züchtigungsverbot als gesellschaftliche Haltung niederschlägt“, sagt Johanna Zimmerl. Die Toleranz gegenüber physischer Gewalt an Kindern sinke stetig.

Das zeigte eine Umfrage der Möwe im Jahr 2020. Fast achtzig Prozent gaben an, dass gewaltfreie Erziehung grundsätzlich die ideale Erziehungsform darstelle. Auch wenn gleichzeitig ein Fünftel der Befragten meinte, dass Erziehung ganz ohne Gewalt kaum vorstellbar sei. Leichte Ohrfeigen oder ein Klaps auf den Po seien nicht nur tolerierbar, sondern mitunter sogar

Gewalt in der Erziehung ist in Österreich seit über 35 Jahren verboten. Warum manche Mütter und Väter trotzdem zuschlagen und wo sie – auch anonym – Unterstützung bekommen.

Wenn bei Eltern die Sicherung durchbrennt



Illustration: Stock / Nancea ibnat

notwendig. Fast ein Fünftel hält selbst „drastische Mittel“ für vertretbar, etwa das Stellen unter die kalte Dusche oder Tritte.

Der weitaus häufigste Grund, warum Eltern ihr Kind schlagen, schubsen oder an den Haaren ziehen, ist allerdings nicht die Überzeugung, dass Gewalt ein probates Mittel sei – sondern schlicht Überforderung. Druck in der Arbeit, Streit mit dem Partner, Geldsorgen, zu wenig Unterstützung – und dann quengelt auch noch das Kind, will sich nicht die Zähne putzen lassen, läuft überdreht durch die Wohnung, weigert sich, für die Schularbeit zu lernen oder gibt freche Antworten.

Eltern, die ohnehin permanent unter Strom stehen, kann in solchen Situationen „die Hand aus-

rutschen“ – wie es verharmlosend heißt. Sie mögen Gewalt zwar grundsätzlich ablehnen, haben aber keine anderen Strategien parat. Besonders betroffen sind Alleinerziehende, armutsgefährdete Menschen, Eltern von kranken oder anspruchsvollen Kindern und Mehrfachmütter und -väter. Eher sind es die Mütter, die zuschlagen, weil sie die Last der Erziehung meist allein schultern. „Auf Kinderseite sind vor allem sehr junge Kinder von Überforderungsgewalt betroffen“, sagt Zimmerl und weist außerdem auf einen genderspezifischen Unterschied hin: Buben werden häufiger Opfer, weil Eltern ihr wildes und – in der Pubertät – aufmüpfiges Verhalten schneller über die Ohren wächst.

Überlebensstrategien

Zur Alltagsüberforderung komme oft fehlende Reflexionsbereitschaft, sagt Zimmerl. Eltern, die in ihrer Kindheit selbst Formen von Züchtigung erlebt haben, rechtfertigen ihr Verhalten mit Sätzen wie „Mir hat es auch nicht geschadet“. Dahinter stecke eine Art psychologische Überlebensstrategie. „Man schafft sich Erklärungen für das eigene Verhalten, damit man sich noch in den Spiegel schauen kann.“

Ein zweiter Aspekt: Eltern stellen der Hilflosigkeit, die sie als Kind in Gewaltsituationen erfahren haben, eine Art Handlungs-

fähigkeit als Erwachsene gegenüber, selbst wenn das bedeutet, dass sie zuschlagen. Erfahrene Demütigung und Scham aus Kindheitstagen haben sie verdrängt. Darüber, wie sich Gewalt psychisch auf Kinder auswirken kann, machen sie sich wenig Gedanken: Körperliche Gewalt geht mit psychischer Gewalt einher, und zwar immer. Wer geschlagen

„Besonders betroffen sind Alleinerziehende und armutsgefährdete Menschen. Eher sind es die Mütter, die zuschlagen, weil sie die Last der Erziehung meist allein schultern.“

Kreislauf der Gewalt

Körperliche Schläge gehen mit psychischer Gewalt einher: Wer geschlagen wird, fühlt sich gedemütigt, hilflos und beschämt.

der Möwe oder anderen Einrichtungen wie etwa „Rat auf Draht“ können sie sich beraten lassen, auch anonym.

Wann sollte man sich professionelle Hilfe suchen? Es komme auf den Einzelfall an, sagt Zimmerl. „Reflexionsfähige Eltern können sich eher selbst neue Strategien für den Familienalltag erarbeiten, um Kontrollverluste zu vermeiden.“ Sie lernen, aufgeheizte Situationen zu verlassen und den Moment zu erkennen, bevor sie explodieren. Sobald man merke, dass man öfter rotsieht, sei es aus Kinderschutzsicht ratsam, sich an eine Beratungsstelle zu wenden.

Soll man einschreiten?

Und wenn man als Außenstehender Gewalt an Kindern mitbekommt – soll man einschreiten oder nicht? „Schlägt jemand sein Kind in der Öffentlichkeit, sollte man im Regelfall hingehen und sagen, dass das in Österreich verboten ist. Natürlich ohne sich selbst in Gefahr zu bringen“, rät Zimmerl. Das Kind bekommt so mit, dass andere Erwachsene das Verhalten seines Eltern teils nicht in Ordnung finden und dass es ein Recht auf gewaltfreies Aufwachsen hat. Bei vermutterter Gewalt im Bekanntenkreis empfiehlt die Psychologin, sich zuerst beraten zu lassen und die nächsten Schritte gut zu überlegen. „Nichts zu tun, ist auf jeden Fall die schlechteste Option.“

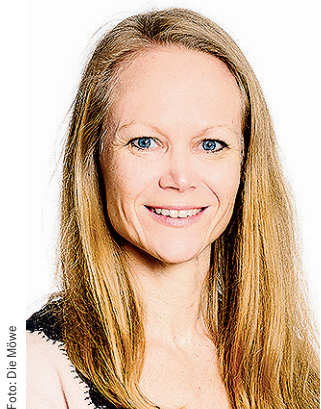


Foto: Die Möwe

Die Psychotherapeutin Johanna Zimmerl leitet das Möwe-Kinderschutzzentrum Wien.



Lesen Sie auch „Kindesmissbrauch: ‚Ich war eine Dunkelziffer‘“ (13.9.23) auf [furche.at](https://www.furche.at)

